

Pränumerationsbedin-  
gungen: In Wien pränu-  
merirt man bei der Expedi-  
tion, Stadt, Saarmarkt  
Nr. 730, im langen Durch-  
haus, od. in der Buchhandlung  
Sallmayer & Comp.,  
Kärntnerstraße, viertel-  
jährig mit 1 fl. 15 kr.,  
halbjährig 2 fl. 30 kr.,  
monatlich mit 30 kr. C. M.,  
Trägerlohn 6 kr. monatl.

# National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:  
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:  
Adolf Chaisés.

N<sup>o</sup>. 26.

den 18. August

1848.

## Unterricht für die Juden-Emancipation.

Da ein hiesiges Schmäbblatt kürzlich die Juden-Emancipation als eine „Knechtung der Christen“ erklärte, so nehmen wir Anlaß, diesem Artikel eine Begriffs-Berichtigung vorauszuschicken.

Emancipation bedeutet eine Handlung des Gesetzgebers, wodurch einzelne oder ganze Menschenklassen aus einem beschränkten Rechtszustande in den vollen Genuß der allgemeinen Rechte versetzt werden.

Welchem Drucke das israelitische Volk seit dem Falle der Davidstadt fast in der ganzen Welt, durch die es zerstreut lebt, unterworfen ist, wissen wir zu unserer Schande aus der Geschichte. Nicht nur mit Feuer und Schwert, man verfolgte sie durch grausame Gesetze und durch Verachtung. Wohl sind hier und da die Gesetze menschlicher geworden; aber die jüngsten Vorfälle in unserer Nähe haben bewiesen, daß unser aufgeklärtes (?) Jahrhundert noch tief im Schlamm gemeiner Vorurtheile steckt. Die kürzlich ohne Kondolenz zu Grabe getragene deutsche Bundesversammlung hatte wohl nach Art. 16 der Bundesakte die Aufgabe: „zu berathen, wie auf eine möglichst übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der Bekenner des jüdischen Glaubens zu bewirken sei;“ aber es war — nichts geschehen, dieser Bestimmung nachzukommen.

Die Judenfrage hat zwei Seiten: eine des Rechtes, und eine der Klugheit.

Haben nun die Juden ein Recht, die bürgerliche und politische Gleichstellung mit den Christen zu begehren? Ohne Zweifel: denn sie tragen auch die Lasten und Pflichten, wie andere Staatsbürger (und noch einige Lasten mehr, als diese). Aus welchem Grunde aber versagt man ihnen diese Gleichstellung?

Zuerst aus religiösen Gründen; denn die getauften Juden erlangen die gleichen Rechte mit den gebornen Christen. Aber das mosaische Gesetz, so wenig als der Talmud enthält irgend Etwas, wodurch der Staatszweck gefährdet würde; und überdies gilt nur der Mosaismus, keineswegs auch der Talmud als unfehlbares moralisches und religiöses Gesetz der Juden.

Ein anderer Grund des Judenhasses liegt in ihrer Nationalität, welche sie nach Sprache, Denkungsweise und Sitten so weit von allen Völkern absondert, und bei ihnen, wie man behauptet, keinen Patriotismus und Gemeinfinn aufkommen läßt. Dieser Anklage widerspricht theils die Erfahrung, theils wird sie, in so weit sie wahr ist, sehr erklärlich durch den zweitausendjährigen Druck, unter dem dieses unglückliche Volk seufzt. Sind die Juden uns etwa Dank schuldig? Wir, die wir jede Annäherung an sie scheuen, werfen ihnen das Absonderungsgelüste vor? Wie ungerecht und thöricht!

Endlich ihr Charakter im bürgerlichen Leben. Wir nennen sie ein Schacher- und Buchervolk, ohne zu bedenken, daß die Israeliten, laut der Geschichte ein Hirten- und Ackerbauleben geführt haben, und erst durch unsere Gesetze, die sie vom andern bürgerlichen Erwerbe, von Aemtern und vom Grundbesitze ausschlossen, sie gezwungen wurden, sich dem Groß- und Kleinhandel und der Mäckelei zu ergeben, da sie nur durch Geld eine sehr beschränkte Duldung und Einfluß verschaffen konnten. Wo man ihnen, wie in Frankreich, Baden und Holland freie Beschäftigung gönnt, haben sie in allen Sphären der bürgerlichen und politischen Thätigkeit ausgezeichnet geleistet, und Einzelne selbst unter dem Drucke unserer Gesetze sich in Kunst und Wissenschaft hervorgethan.

Da somit das Recht in dieser Angelegenheit nachgewiesen erscheint, so sollte eigentlich von Gründen der Klugheit, die etwa gegen die Emancipation der Juden sprechen, gar keine Rede mehr sein; denn es gibt über das Recht keine höheren Rücksichten. Aber selbst die Klugheit fordert, die Kräfte eines zahlreichen Theils der Staatsbürger nicht länger durch längst verdamnte Gesetze zu lähmen, und namentlich in einem freien Staate erscheint es als eine Gefährdung des obersten Prinzipes, wenn die bürgerliche und politische Gleichstellung durch eine Verletzung der Gewissensfreiheit bedingt wird.

Wir wollen hiemit keineswegs die wirklichen Fehler der jüdischen Nation wegläugnen oder vertheidigen; sie werden von Juden selbst erkannt und beklagt genug; Geldgier, Kriecherei im Unglück, Hochmuth im Reichthum, religiöse und nationale Unduldsamkeit\*), aufdringliches Wesen, und namentlich in dem neuesten politischen Umschwunge ein Streben nach Einfluß — sind allerdings Vorwürfe, deren Dasein vor Augen liegt. Aber die meisten dieser Fehler und Laster sind eben — nicht Ursache, sondern Folge ihrer bisherigen Unterdrückung. Man hebe diese auf, und die moralische Hebung der Juden wird uns bald erfreuen.

Nur Eines möchten wir ihnen als guten Rath ans Herz legen: ihre Sache uns zu überlassen; unser Reichstag wird gewiß nach freisinnigen Grundsätzen auch ihre Stellung bestimmen. So lange sie aber, wie sie es bisher in That und Wort und Schrift gethan, ihre Sache in den Vordergrund stellen, werden sie die ohnehin so lebhaft und verbreitete Antipathie im Volke nur erhöhen, das Mißtrauen nähren, und ihren Zweck um so gewisser verfehlen, je unedelikat oder unvorsichtiger sie in der Wahl der Mittel sind.

Camillo Sell.

\*) Unduldsamkeit war von jeher die Sache des römischen Katholicismus, aber nicht die der Juden, die selbst kaum geduldet waren.  
Die Redaktion.

## Die Pressproceffe.

Die Meinung, daß, wenn ein Uebel beseitiget ist, ein größeres folge, bewährt sich nicht selten als Wahrheit. Nachdem fast alle deutschen Staaten Pressfreiheit hatten, war es Oesterreich allein, welches sich die aufgedrungene Censur, dieses böllische Inquisitionsgesicht, welches im wahren Sinne des Wortes den Menschen entmenschte; weil es seinen Geist wie eine Pressmaschine drückte und ihn in seiner Entwicklung hemmte, gefallen ließ. Wenn ein Fürst über ein Land herrisch und despotisch gebieten wollte, so konnte dieses nur durch die Verdummung des Volkes geschehen; er durfte sich daher nur dem Teufel, verschreiben welcher die Censur einführte. Die Weltgeschichte der ältesten und der neueren Zeit bestätigt, daß jenes Volk, dessen schriftliche Werke sich dem verhassten Belzebub-Werke, genannt Censur, unterwarfen, kein freies Volk, wohl aber der Slave und das Werkzeug seines Fürsten war. Daher kommt es, daß, weil auch in unserm Lande die Geistesprodukte der Verflämmlung und dem Drucke einer dem Fürsten und der Verdummung huldigenden Censur erlagen, wenig politische Bildung getroffen wird und daß vielmehr ein großer Theil des Volkes der gegenwärtigen Regierungsform abgeneigt ist; daher das Auftauchen von Parteien; daß nicht nur Provinzen gegen Provinzen, sondern auch Familien gegen Familien, Vater gegen Sohn als feindliche Parteien auftreten. Seit einigen Monaten kann wohl die Presse freier athmen, allein damit sind nicht die traurigen Folgen der früheren Geistesfesseln verschwunden. Und derjenige, welcher glaubt, jetzt sey der Oesterreicher ein freier Mann, irrt und hat noch nicht mit seinen Augen gesehen, Constitution, Pressfreiheit und Nationalgarde sind noch nicht die Freiheit selbst, sondern nur Mittel zur Freiheit. Die Freiheit besteht nicht in Schaugeprängen und Festlichkeiten und Demonstrationen, sie besteht auch nicht in der Hintanfegung der Geseze, in Raub und Mord; die wahre Freiheit des Volkes besteht in seiner politischen Bildung. Kein Geschichtskundiger kann läugnen, daß die Germanen unmittelbar nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Ch. G. das freieste Volk der Erde waren; daß sie sich aber je mehr sie sich der Civilisation näherten, von ihrer Selbstständigkeit und Freiheit abwendeten. Daß wir noch nicht freie Männer sind, zeigen, um aus den vielen Beweisen nur einen hervorzuheben, die Pressproceffe. So lange in einem Staate das wahre und freie Wort gleichsam unter polizeilicher Aufsicht steht, und sich nur innerhalb einer gewissen Sphäre bewegen darf, haben wir noch nicht diejenige Freiheit der Presse, deren Schranken die Moral ist. Die Pressfreiheit soll sich nicht durch menschliche Geseze beschränken lassen, sondern der innere Richter eines jeden sey sein Censor und sein Pressgericht. Haben wir nicht auch durch 2 Monathe ohne Staatsanwalt geschrieben? Ist während dieser Zwischenzeit ein unehrbares Wort gegen die absolute Vollkommenheit oder ein unwahres gegen den obersten Beamten geschrieben worden? Wohl zeigten sich hier und da Auswüchse der Presse, aber ohne Erfolg; der Auswuchs bringt keine Früchte. Freilich jene Freiheit, welche nur in der Idee des Dichters, oder des tiefstinnigsten Politikers lebt, werden wir nicht erreichen, aber anstreben können und sollen wir sie. Daher Einwohner von Wien, die Ihr die ersten das Freiheitsbanner wehen ließe, macht unermüdet für dasselbe und glaubt nicht, jetzt könne man die Schlafhaube tief in die Ohren stecken, nun sey alles gethan, nein, nur angefangen habt Ihr, und selbst eure Errungenschaften, z. B. das Einkammersystem sind noch in Frage gestellt. Nicht genug wiederholten kann ich es, daß nur unermüdetes Wachen unsere Freiheiten und Rechte

sichert, denn Freiheit und Recht in der Einzahl, wie der Komiker Nestroy witzig bemerkt, haben wir noch nicht.

Doppler.

## Orientalische Akademie.

Seit Jahren besteht ein Institut zur Erlernung der orientalischen Sprachen, statt aber zur allgemeinen Bereitung offen zu stehen, lag es in dem Ersparungssysteme Metternichs, eine Versorgungsanstalt für acht adelige Jünglinge zu gründen und ihnen die Gesandtschaftsposten im Oriente vorzubehalten. Sechs Jahre sollte da der junge Mann studiren, wohnte herrlich, aß, trank über Alle Massen gut, pflegte seine Gesundheit und wurde endlich mit dem Gehalte von 800 Gulden angestellt, ob er Etwas gelernt hatte oder nicht. Den Beweis haben wir dadurch, daß nur Wenige aus dieser Anstalt hervorgingen, die nur Erquickliches leisteten. Wie könnte es auch anders sein, wo auf Einen Jüngling 2000 Gulden gewendet wurden, wo ein Geistlicher, der zum Gelächter der ganzen Welt, kein Wort orientalisch versteht, Vorsteher ist; 2000 Gulden, von welchem Gelde fünf thätige talentvolle Leute ernährt werden können.

Es muß anders werden. Dieses Haus des Vorrechtes muß endlich aufgelöst, dieser Ort des Faulenzens muß anderer Art verwendet werden. Orientalische Gesandtschaftsposten dürfen nicht das Monopol von Nichtsthunern sein. Aber Metternich durfte und konnte ja Alles. — Man gründe an der Hochschule eine Professur der orientalischen Sprachen, unterstütze manch armes Talent, das sich diesem Fache widmet, schreibe bei Besetzung einer Stelle Concurs aus und wähle den Tauglichsten. So ist es in der Art. Und ihr verständigeren Böglinge der orientalischen Akademie, folgt den Böglingen eines anderen adeligen Institutes und opfert Euer Wohlleben am Herde des Vaterlandes!!

G. S.

## Die Baumeister in Frankfurt.

In Frankfurt sitzen sie, und berathen über den Plan, nach welchem das neue deutsche Staatsgebäude aufgeführt werden soll, es scheint aber kein großes Bauwerk zu werden, weil die Mehrzahl aus Baumeistern besteht, welche noch aus einer älteren Schule sind, und die Anforderungen und Ansprüche der jetzigen Zeit nicht zu kennen scheinen. Ueber den aufzuführenden Bau sind die Meinungen in zwei Theile getheilt. Der Plan der Minorität ist, ein ebenerdiges Gebäude hinzustellen, welches aus gleichen lichten freundlichen Wohnungen besteht, in welcher durchaus keine Keller-Wohnungen sein dürfen.

Die Mehrzahl der Baumeister will ein Gebäude mit Stockwerken aufführen, in welchem wohl auch keine Keller-Wohnungen sich befinden, doch müßte das erste Stockwerk schöner, geräumiger sein, wie das zweite, und so sollte das Verhältniß sein, bis hinauf zu den Dachwohnungen, denn sie behaupten, es gebe Familien, die durchaus schönere und geräumigere Wohnungen haben müßten wie Andere. Es fragt sich jetzt nur, weil zu den unteren Stockwerken größere Räume für einzelne Familien gelassen wurden, ob die in den obern Stockwerken Wohnenden für die Folge Platz haben, und mit dieser ungleichen Eintheilung zufrieden sein werden, wir glauben kaum, ob dann nicht der Fall eintreten wird, daß die Familien, die in den untern Stockwerken wohnen, hinausgeworfen werden, und man dann doch gezwungen sein wird, ein Haus nach dem Plan der Minorität der Baumeister zu bauen, die Kosten sind aber nachher doppelt, und das hätte jetzt können vermieden werden. Jetzt hat man einstweil durch Absperrung zweier Drittheile der Gal-

lerie das Publikum hinaus geworfen, was aber das Publikum in der Zukunft thun wird, ist beinahe nicht mehr zweifelhaft.

### Traurige Katzenmusik - Parade.

Am Schaumburgergrund Nr. 6 wohnt ein gewisser L..., bürgl. Schlosser, welcher gewiß auch Spieße verfertigt haben wird. Dieser Mann hat sich Dinstag den 15. August so ausgezeichnet, daß er wirklich das Lob der ganzen Welt verdient. Er schlug nämlich einen Arbeiter von der Eisenbahn mit einem Eisen dergestalt, daß der Arme viele Löcher bekam, würgte ihn, (doch da ereilte ihn die Strafe Gottes; der Arbeiter soll ihm den Finger abgebissen haben, so daß ihn der Arzt in ein Papier rollen konnte) wegen einer Schuld von 3 fl. C. M., welche der Arme jetzt nicht zahlen konnte, so daß man den beinahe halb todt Geschlagenen ins Spital bringen mußte. — Welch unerhörten Frevel von diesem ledernen Schlosser?! Die Rache blieb nicht aus und ereilte ihn schon Nachts um halb eilf Uhr, wo er durch die Katzenmusik aller Katzenmusiken beehrt wurde; man schlug alle Fenster ein, selbst vom Boden herab kllirten die Fenster; man wollte noch weiter, aber nach mühevolem Anstrengen der Nationalgarde, gelang es ihr die Musikanten zu zerstreuen, und die Gasse abzusperren. Der Schlosser und sein ihm würdiger Sohn, welcher zum grausamen Schlagen des armen Arbeiters thätigste Hilfe leistete, wurden unter sicherem Geleite fortgeführt.

Ein schöner Zug ist bei diesem Tumult zu erwähnen: „Als das Fenstereinwerfen anging, so, daß sowohl zur ebernen Erde, wie am Boden kein Fenster ganz blieb, lag zu ebener Erde eine Kinderbetterin. Dieses Fenster ihres Zimmers zur ebenen Erde wurde verschont.“

Der Arbeiter soll noch dazu verheirathet sein und unmündige Kinder haben, für deren Erhaltung der tolle Schlosser Sorge tragen muß. Es soll bereits der zweite sein, der von ihm so geschlagen wurde. — Der Schlossermeister soll ein Mitglied des Gemeindevausschusses sein.

Eben da ich diese Zeilen schreibe, wollen die Arbeiter der Eisenbahn hereinziehen, und das Haus vom Grunde aus vernichten, aber es sollen sich Mitglieder unseres löblichen Sicherheitsausschusses zur Eisenbahn begeben haben, um die Arbeiter zu beschwichtigen.

So sehr wir auch die Zerstörung des Eigenthums auf eine solche Weise bedauern, und nichts mehr beklagen, als die Verletzung des Hausrechtes, müssen wir doch die Veranlassung hierzu noch mehr bedauern, weil Nichts, gar nichts ohne Ursache geschieht. Mit Mühe gelang es Mittwoch den 16. Abends der Nationalgarde das Haus des Schlossers vor gänzlicher Zerstörung zu schützen, indem sie die Gassen absperrete, durch reisende Municipal-Gardisten die, fast aus lauter Lehrlingen zusammengesetzte Katzenmusik auseinander zu sprengen. Auch hier fehlte es nicht an Steinwürfen.

Die Nationalgarde in Wien ist bereits zu hohen Ehren gelangt. Wenn sich am Abend ein einzelner oder einige mit der Nationalkappe sehen lassen, so werden sie von 20 oder 30 Buben verfolgt, welche sie auf offener Straße mit einer Katzenmusik beehren. Wird das die Geduld der ohnehin geduldigen Garde noch lange ertragen?

### Das Frankfurter-Parlament.

Die Frankfurter-Nationalversammlung, ein Werk der freigemachten Deutschen, hervorgegangen durch freie Wahl, scheidet sich in die Rechte und in die Linke. Die Rechte ist jene Partei, welche an den altherkömmlichen Gewohnheiten hält,

die Macht der Fürsten als die oberste Macht anerkennen und darnach parlamentiren. Das deutsche Volk hat sich an diesen Männern sehr getäuscht, indem sie ihrem Berufe, für des Volkes Wohl zu reden, nicht nachkommen. Leider überwiegt die Rechte, welche 297 zählt, die Linke, welche 261 Mitglieder zählt. Die Linke ist jene Partei, welche sich zu ihrer Devise das Sprichwort: „Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme“ gewählt haben; diese leben nur für die Freiheit, reden nur zu Gunsten des Volkes, erkennen nur die Souveränität des Volkes an; die des Fürsten hingegen nur als eine vom Volk verliehene und untergeordnete. Diese allein kommen ihrem Berufe, zu dem sie ihre Nation gerufen hat, vollkommen nach. Die Linke ist es, welche von allen Demokraten mit entschiedenem und ungetheilten Beifall, mit Akklamation verehrt wird. Die Linke ist es, welcher täglich Adressen und Vertrauensvota vom Volke zukommen, während die Rechte unbeachtet bleibt.

Es dürfte manchem Leser nachstehende Tabelle der Frankfurter Versammlung nicht unwillkommen erscheinen, weshalb ich sie hieher setze.

In der Versammlung sitzen:

		Rechten.	Linken.
Staats- oder vom Staate abhängige Beamte	186	120	46
Professoren	88	50	38
Advokaten	58	22	36
Doctoren	52	17	35
Militär	13	13	—
Geistliche, katholische	15	15	—
„ nicht katholische	9	—	9
Privatpersonen, Gutsbesitzer, Kaufleute, Fabrikanten, Schriftst. u. s. w.	138	40	97
558 davon gehören zur		297	261

Oesterreich hat gegenwärtig 105 Abgeordnete in der Versammlung (190 sollten gewählt werden).

		Rechten.	Linken.
Beamte	31	25	8
Militär	2	2	—
Geistliche	2	2	—
Professoren	13	8	5
Advokaten	10	8	2
Doctoren	23	5	18
Privatpersonen, Gutsbesitzer, Kaufleute, Fabrikanten, Schriftsteller	24	3	21
105 davon gehören zur		51	54

Doppler.

### Die Wallfahrt nach Maria-Zell!

oder:

#### Die flugen geistlichen Herren!

In der römisch-katholischen Kirche finden jährlich feierliche und großartige Processionen statt, welche mehr zum Schau- als zur Erweckung der Andacht dienen. Eine solche feierliche Procession fand alljährlich in Wien gegen Ende Juni statt. Nachdem einige Wochen früher ein Placat an allen Ecken und Enden der Kirchen in größtem Folio-Bogen mit Lettern, welche selbst der kurzsichtigste Mann brillenlos lesen konnte, die Gläubigen in dem Herrn einlud an diesem Feste, welches eigentlich in einer großartigen Wallfahrt von der Metropolitan-Kirche zu Wien bis zum gnadenreichen Schatz nach Maria-Zell bestand, theilzunehmen, begann unter dem Erlaute aller Glocken,

unter Absingung des Te Deum mit zahlreicher Assistenz der Priester, unter einem ungeheuern Andrang von Andachtbegeisterten der Zug, welcher aus der Hälfte der Wiener'schen Einwohnerschaft bestand. Wir haben durchaus nicht die Absicht, eine detaillierte Beschreibung von der Wallfahrt nach Maria-Zell zu liefern, wohl aber machen wir das Publikum aufmerksam, daß heuer wo eine Fürbitte des Gnadenbildes zu Mariazell, wegen allgemeiner Drangsale, wegen gänzlicher Stockung aller Gewerbe, wegen fühlbaren Mangels an Silbergeld am notwendigsten wäre, **keine Wallfahrt Statt fand**. Dieses Räthsel können wir uns jedoch sehr leicht lösen. Die ehrwürdige Geistlichkeit in Anbetracht der Zeitumstände wird es nicht für rathsam gefunden haben, ihre Gläubigen auch heuer zu dieser Wallfahrt, welche jährlich im Monate Juni Statt fand, einzuladen.

Die freien Einwohner Wiens hätten gewiß auch heuer den Gnadenort Mariazell besucht, aber nicht um Silber und Gold niederzulegen, sondern die todtten Schätze zu holen, um sie zum Besten des bedrängten Vaterlandes zu verwenden. Das würden aus freiem Antriebe patriotische, nicht habfüchtige Priester thun oder vielmehr gethan haben. Während wir das Papiergeld in Viertel theilen, liegen Millionen Silber und Gold fruchtlos in der erwähnten Schatzkammer. Ich frage, wem gehören diese aufgehäuften Schätze? Antwort: Dem Staate. Fromme Seelen legten ihr mühsam Ersparthes auf den Opferaltar; sie weiheten es Gott aus Dankbarkeit oder aus Liebe, nicht aber den Priestern. Diese haben kein Recht mit dem der Kirche geschenkten Schätze zu schalten und zu walten; nach ihrer Willkühr nicht eine Unze Silber dürfen sie entwenden. Daher kann ich mich nicht genug wundern, warum diese reiche Hilfsquelle des Staates gar nicht in Anspruch genommen wird. Ich frage zu welchem Zwecke haben die Gläubigen Silber und Gold dahin getragen. Etwa damit in Oesterreich ein Ort liege, wo todtte Schätze aufgehäuft verschimmeln, während Tausende im Kriege für 6 Kreuzer ihr Leben einsetzen? Hat die Kirche das Recht, fremde Schätze mit ihren geizigen und knöchernen Armen zu umklammern? Wie lange noch werden wir die Einfältigen spielen. Der gesammelte Reichthum zu Maria-Zell stammt vom Staate; dieser hat demnach das unbestreitbare Recht, da er in der Klemme ist, Gebrauch zu machen. Ich appellire daher an den Patriotismus der Bürger Wiens, nicht länger ihr Vaterland verbluten zu lassen, während in ihrem eigenen Schooß: Millionen Schätze unfruchtbar liegen.

Bürger Wiens, ihr glaubtet euern Priestern wehe zu thun, wenn ihr eure Schätze fordert; sie aber sind unbarmherzig, gefühllos bei dem Elende ihres Vaterlandes, sie wollen die Schätze nicht freiwillig hergeben; der schreiendste Beweis dafür ist, daß die Wallfahrt nach Maria-Zell heuer unterblieb, weil sie fürchteten, das Volk komme zum Bewußtsein und fordere sein Eigenthum. Sind eure Augen noch mit Blindheit geschlagen, daß ihr diesen Antichristen auf's Wort glaubt? **Freiwillige Armuth haben sie geschworen**, sie sind aber die reichsten des Landes. Sie sind in enger Verbindung mit der Aristokratie; der Priesterstand ist der eigennützigste, denn wer sich diesen Stand wählte, wählte ihn nur darum, weil er sorg- und mühelos sein Leben verprassen konnte. — Die Fehler und Gebrechen deren ich einige im Allgemeinen erwähnte, legen wir jedoch nicht jedem Priester zur Last; es leuchten unter ihnen erhabene Sterne, freilich sehr wenige. Ich werde jedoch so lange über diesen Artikel zu sprechen kom-

men, bis die todtten Schätze zu Maria-Zell aus ihrem Grabe gehoben sind, ihre Auferstehung wird ein Sieg über den Unglauben des Mittelalters, ein Sieg über die Jesuiten sein. Sapiienti sat.

Doppler.

## Herr Hirschberger, und die Deutschkatholiken.

Donnerstag, den 17. August kam jener Priester, von dem in Nr. 25 der National-Zeitung steht: daß er von den letzten Worten, welche Herr Pauli an die versammelte Menge hielt, ergriffen, durch sein Inneres bewogen der Tribune sich näherte, und von der freudigen Menge auf die Tribune gehoben wurde. Durch seine gefasste, improvisirte Rede, welche ihm außerordentlich gelang, wurde er bei jedem Satze immer länger als eine Minute durch laute Vivats unterbrochen. Er mußte der freudigen Menge seinen Namen nennen, und versprechen Sonntags wieder zu kommen. Da er aber durch sein heiliges Amt Sonntags verhindert ist, versprach er: Freitags den 18. August Nachmittags um 3 Uhr eine Rede zu halten, in den Sicherheitsauschuß, und sprach, daß er Sonntags nachdem er sein priesterliches Amt verrichtet, von Neugierde getrieben, auf den dicht angefüllten Räumen des Deons-Saales zuwalte. Da er nur die letzten Worte mehr hörte, die Pauli an die versammelte Menge sprach, wurde er so von ihrer Wahrheit ergriffen, daß er künftig eine Rede zu halten versprach. Er wollte nun als Mann von Wort handeln, und begab sich zu dem Wirtze des Deons-Saales, welcher zwar nicht zu Hause war, aber von dem Dienstpersonale erfuhr er, daß eine Deputation von Arbeitern kam, mit dem Bedeuten, wenn Freitag den 18. eine Rede im Saale gehalten würde, sie bei 20.000 kommen werden, um den Saal zu demoliren. Es rieth einer aus der Versammlung man solle den Platz durch die National-Garde dicht besetzen lassen, aber Herr Wessely sprach: Die Arbeiter seien bied're Männer, es wäre ein Gerücht, aber er sehe ein geheimes Wirken des Jesuitismus versteckt, welcher einen Aufstand zu bewirken suche. Diese Rede wurde mit allgemeinem Beifall angenommen.

Nun frug der Hochw. Herr Hirschberger, ob er seine Rede halten sollte oder nicht? Er sei ein Mann des Friedens, ein Freund der Ruhe, er freue sich, daß auf der Oberfläche von Wien Ruhe herrsche, obwohl es in der Tiefe spucke. Allgemein war der Ruf, er möchte die Rede halten, und sogleich wurde eine Commission ernannt, um den gehörigen Stand der Dinge zu erforschen. Sehr viele Vivats wurden ihm selbst vom Präsid. Dr. Bach und den Beisitzenden gebracht, und unter großem Jubel verließ der ehrwürdige Priester, welcher in den 40er Jahren sein kann, den Saal. Möge er donnern gegen Jesuiten und Pfaffen thum überhaupt, diesen gräulichen Verstandes-Monopol-Händlern.

N.

## I n s e r a t e.

### Zeitungs-Austräger

werden unter sehr vortheilhaften Bedingungen aufgenommen, Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im 2. Stock, und Hundsturm, Hauptstraße Nr. 116, im 2. Stock, Thür Nr. 16.